

REIMER

Kulturwissenschaften

Sabine Hess / Johannes Moser /
Maria Schwertl (Hg.)

Europäisch-ethnologisches Forschen

Neue Methoden und Konzepte

- Marcus, George E. (1998): *Ethnography through Thick and Thin*. Princeton.
- Marcus, George/Saka, Erkan (2006): *Assemblage*. In: *Theory, Culture and Society* 23/101.
URL: <http://tcs.sagepub.com/content/23/2-3/101.abstract> (16.4.2012).
- Rabinow, Paul u. a. (2008): *Designs for an Anthropology of the Contemporary*. Durham/London.
- Scheffer, Thomas (2007): *Multi-Temporale Ethnographie*.
URL: http://www.dgv-tagung2007.de/workshop-25/thomas-scheffer-multi-temporale-ethnographie_/index.html (25.6.2011).
- Windmüller, Sonja/Binder, Beate/Hengartner, Thomas (Hg.) (2009): *Kultur – Forschung. Zum Profil einer volkskundlichen Kulturwissenschaft*. Berlin.

Sabine Hess/Maria Schwertl

Vom „Feld“ zur „Assemblage“? Perspektiven europäisch-ethnologischer Methodenentwicklung – eine Hinleitung

Empirisch-ethnografisches Forschen
als Spezifik des Faches!?

Nicht erst die im Zuge der Ökonomisierung und „Bolognaisierung“ der deutschen Universitäten geäußerten Zusammenlegungsdrohungen haben die Frage nach der Spezifik volkskundlich_europäisch-ethnologisch_kulturanthropologischen¹ Arbeitens wieder auf die Agenda gesetzt. Lässt man Veröffentlichungen der letzten 30 Jahre zur Fachgeschichte, -gegenwart und -zukunft kursorisch Revue passieren, so fällt auf, dass bereits mit dem Einzug des Kulturbegriffs als Hauptinterpretament und Hauptgegenstand im sich nach dem Zweiten Weltkrieg neu positionierenden Fach² die Suche nach den Demarkationslinien und Unterscheidungsmerkmalen, nach dem Eindeutigen und Einzigartigen im Verhältnis zu seinen Nachbardisziplinen einsetzte (Bausinger 1988; Gerndt 1988). Der sogenannte *cultural turn* in den 1990er Jahren, welcher einen kolossalen Siegeszug des Kulturbegriffs und eine damit einhergehende Verkulturwissenschaftlichung der Sozial- und Geisteswissenschaften bedeutete, entfachte die Debatte um die Fachspezifik vollends (Weber-Kellerman u. a. 2003; Eggmann 2009). Denn in Kultursoziologie oder Sozialgeschichte, in Sprach- und Literaturwissenschaften oder den verschiedenen Nachfolgeinstituten der Volkskunde stand die Erforschung von Alltagskultur sowie die Diskussion von Kultur als Praxis, als Theorem und Interpretament nun allerorts auf dem Programm. Aus studentischer Perspektive mag dies in den letzten Jahren zu gewissen zeitökonomischen Studierpraktiken eingeladen haben, da Kulturtheorien und -konzepte nun in einer Vielzahl von Fächern und Diskussionen anwendbar waren. Diese scheinbare Vereinheitlichung von Kernkonzepten und -theorien gab aber auch – nicht nur studentischerseits – zu Irritationen Anlass, was jeweils

¹ Im Folgenden werden wir die Weite und Breite des Vielnamenfaches in Anlehnung an die neue Genderschreibweise mit einem Unterstrich signalisieren, der Raum eröffnet für die fließenden Übergänge zwischen den verschiedenen Ausrichtungen, die in den dominanten drei Bezeichnungspraxen „Volkskunde“, „Europäische Ethnologie“, „Kulturanthropologie“ zum Ausdruck kommen.

² Die Falkensteiner Formel manifestierte und zementierte die Analyse der Vermittlung kultureller Werte als zentralen Gegenstand der Volkskunde (Brückner 1971).

das eigentlich „Volkskundlich_Europäisch-Ethnologisch_Kulturanthropologische“ ausmache.

Jenseits von interdisziplinären und wissenschaftspolitisch angetriebenen Aushandlungsprozessen tragen aber auch gesellschaftlich neue Legitimationsanforderungen an wissenschaftliches und damit auch an europäisch-ethnologisches Wissen zur erneuten Thematisierung und Problematisierung der Fachspezifik bei. In diesem Zusammenhang geht es schon lange nicht mehr nur um den Unterschied zwischen wissenschaftlichem und nicht-wissenschaftlichem Wissen oder die Anwendbarkeit von kulturwissenschaftlichen Forschungen.³ Vielmehr steht zur Diskussion, welche Gegenstandsbereiche und Theoreme einer jeden Disziplin zuerkannt und als legitimer disziplinärer Besitzstand erachtet werden (können) beziehungsweise anders gewendet, welches Wissen unterschiedlicher Reichweite von welcher Disziplin erwartet und von ihr selbst reklamiert wird. Die Erwartungshaltung gegenüber dem Vielnamenfach scheint dabei zu changieren zwischen der Nachfrage nach „blumigen Beschreibungen“, der „Liebe zum Kleinen“, zum „Lokalen“ und der Erwartung, anwendungsorientiertes Wissen zur Lösung von gesellschaftlichen Problemen unserer hochkomplexen spätmodernen Gesellschaften zu generieren. Dabei geht es zunehmend auch um eine ethische Positioniertheit von Wissenschaft.

Im Folgenden sollen jedoch weder diese wissenschaftspolitischen und -strategischen Argumente weiterverfolgt, noch der Kulturbegriff als Kern des Faches erneut eruiert werden, wie dies in letzter Zeit beispielsweise durch Sabine Eggmanns Dissertation „„Kultur“-Konstruktionen“ (2009) oder während des Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde (dgv) im Jahr 2011 unter den Titel „Kultur_Kultur. Denken, Forschen, Darstellen“ geschehen ist. Gerade auch angesichts der Reklamation neuer Forschungsgebiete und neuer Herangehensweisen als Kernbestandteil des Faches, wie sie in der *Medical Anthropology*, der Grenzregime- und transnationalen Migrationsforschung, der neuen Medien- und Netzforschung oder dem weiten Feld der *Science-and-Technology-Studies* (STS) auch hierzulande zunehmend erprobt werden, geht es uns vielmehr darum, die Frage nach dem feinen Unterschied als Methodenfrage und Frage der ethnografischen Herangehensweise aufzugreifen⁴. Wir

³ Worauf Gisela Welz bereits in „Inszenierungen kultureller Vielfalt“ verweist, ist, dass Wissen und damit auch das Fachwissen heute seine Selbstverständlichkeit verloren hat. Es müsse wieder deutlich werden, wozu man volkskundlich_europäisch-ethnologisches Wissen brauche (1996).

⁴ Auch George Marcus plädiert in seinem doppeldeutig betitelten Artikel „The End(s) of Ethnography“ (2008) dafür, angesichts einer zunehmenden Fragmentierung des Faches den „Kern“ über eine Erneuerung der charakteristischen ethnografischen Methode neu zu bestimmen, und zwar im Anschluss an bislang noch nicht umgesetzte Potenziale der Kritik der 1980er Jahre (vgl. Marcus 2008: 5 f.).

denken, dass methodisches Vorgehen und methodologische Reflexionen der Volkskunde_Europäisch-Ethnologie_Kulturanthropologie einen entscheidenden Unterschied zu anderen Kultur- und Sozialwissenschaften markieren.⁵ Dabei wäre es sicherlich ein Reduktionismus, auf den Helge Gerndt bereits hingewiesen hat (1988: 19), die Besonderheit des Faches nur und ausschließlich methodisch beantworten zu wollen. Und dennoch kommt Sabine Eggmann in ihrer Analyse der Logiken, Mechanismen und Modi volkskundlich_europäisch-ethnologischer Wissensproduktion zu dem Ergebnis, dass eine wesentliche Legitimations- und Autorisierungsstrategie des Vielnamenfaches darin besteht, auf seinen empirisch-ethnografischen Kontext der Wissensherstellung zu verweisen, das heißt, spezifisch auf die Kontextgebundenheit volkskundlich_europäisch-ethnologischen Wissens als auch auf die kritische Selbstreflexion seiner Herstellungsbedingungen (2009: 169).⁶ Auch Eberhard Berg und Martin Fuchs kommen in ihrem Standardwerk zur Krise der ethnografischen Praxis (1993) zu einer ähnlich weitreichenden Aussage. So sehen sie die Etablierung der ethnologischen Disziplinen vor allem in ihrer englisch- und französischsprachigen Ausprägung aufs Engste mit dem ethnografischen Forschungsparadigma à la Malinowski verbunden: also mit einer Erkenntnispraxis, die Nähe, Anwesenheit, Teilnahme, Interaktion und Dialog als Modus wissenschaftlicher Wissensherstellung fest schreibt, die auch als „weiche“ Methode beschrieben wird (u. a. Bausinger 1988: 347).

Und auch Wilhelm Heinrich Riehl (1869), der derzeit wieder mehr und mehr als Gründungsvater der Volkskunde genannt wird, versuchte, die „Volkskunde als Wissenschaft“ über eine Beschreibung des Erkenntnismodus der „forschenden Wanderschaft“ zu etablieren. Auch wenn Wolfgang Kaschuba in seinem Einführungswerk die Riehl'sche Vorgehensweise mit Recht „bestenfalls [für eine] positivistisch beobachtende Empirie“ hält, legte sie dennoch für das Fach Volkskunde das „Im-Feld-Sein“ sowie das Sehen, Beobachten und Befragen als zentrale erkenntnisgenerierende Praktiken an (vgl. Jeggel 1984a; Kaschuba 1999: 197; Göttsch/Lehmann 2001: 7 f.).⁷

⁵ Die zunehmend durchaus auch ethnografische Forschungsmethoden anwenden.

⁶ In seinem Abschlussvortrag zum jüngsten Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde (2011) „Kultur_Kultur“ sieht auch Walter Leimgruber die Spezifik des Faches nicht so sehr in Bezug auf den Kulturbegriff gegeben als vielmehr in seiner empirischen Vorgehensweise begründet. Das Empirische unterscheidet es von den anderen Kultur- und Literaturwissenschaften, die im Vergleich zur Volkskunde_Europäisch-Ethnologie als Textwissenschaften zu bezeichnen seien.

⁷ In den methodenkritischen Debatten der 1970er wurde zunächst vor allem das „Gewährmannprinzip“ verworfen, während die anderen Praktiken des Sehens, Beobachtens, Befragens und Beschreibens dagegen unter Hereinnahme kulturanthropologischer Reflexionen (wie unter anderem der Einsichten der interpretativen Anthropologie von Geertz) neu begründet und weiterentwickelt wurden (vgl. Jeggel 1984a; Brednich 2001).

Auch interdisziplinäre Forschungszusammenhänge und Konferenzen führen immer wieder vor Augen, wie der empirisch-ethnografische Kontext und Modus der Wissensherstellung einen Unterschied ums Ganze macht (vgl. Reddy 2009). Dies gilt nicht nur hinsichtlich einer induktiven Vorgehensweise und einer in Folge aus dem Material generierten, neue theoretische Einsichten produzierenden Erzählung, sondern auch hinsichtlich dessen, welches Wissen damit erzeugt werden kann – wobei trotz oder gerade aufgrund der „Liebe zum Detail“⁸ unserer Meinung nach komplexe, die Widersprüchlichkeiten der Wirklichkeiten mitdiskutierende Analysen vorgelegt werden können (vgl. Binder/Hess 2011). Dies führt in den meisten Fällen dann auch zu einem differenzierten Umgang mit Begrifflichkeiten und Theorien.

Allerdings ist auf methodischer Ebene in den letzten 15 Jahren einiges in Bewegung geraten. Entwicklungen, wie sie unter den Begrifflichkeiten der Globalisierung und der Europäisierung, der Verwissenschaftlichung und Technisierung oder der Spätmoderne, des Neoliberalismus und des Postfordismus thematisiert werden, beginnen, sich auch in neuen Gegenstandsbereichen, Forschungsfeldern und Zugangsweisen unseres Vielnamenfaches niederzuschlagen. Dabei weist Stefan Beck in seinem Aufsatz zur „Verwissenschaftlichung des Alltags“ darauf hin, dass diese Phänomene insbesondere in „ihrer Abstraktheit wie in ihrer zeiträumlichen, kulturübergreifenden Ausdehnung methodisch wie theoretisch für das Fach neuartige Anforderungen“ stellten (Beck 2002: 227). Neue methodische Verfahren und Vorgehensweisen werden dem entsprechend auch seit einigen Jahren intensiver diskutiert, und neue Praktiken der Reflexion und Interpretation angemahnt (u. a. Welz 2009; Marcus 1995, 1998; Faubion/Marcus 2009; Rabinow 2004; Rabinow u. a. 2008). So fordert etwa Stefan Beck das Fach dazu auf, eine „Ethnographie der Moderne“ als eine „Ethnographie von Abstrakta“ zu entwickeln (2002: 222) und Paul Rabinow spricht von einer „Anthropologie des Zeitgenössischen“ (Rabinow u. a. 2008).

Bevor wir diesen Herausforderungen im zweiten Teil der Einleitung nachgehen werden, wollen wir zunächst kurz schlaglichtartig und ohne Anspruch auf Vollständigkeit skizzieren, was im Laufe der letzten 30 Jahre als volkskundlich_europäisch-ethnologisch_kulturanthropologische Methodologie angesehen wurde und wird. Unser Fokus liegt hierbei auf gegenwartsbezogenen ethnografischen Forschungsrichtungen (zur Entwicklung der historischen Kulturanalyse siehe den Artikel von Carola Lipp in diesem Band).

⁸ Wir wollen an dieser Stelle bewusst nicht mehr die Begrifflichkeiten des „Lokalen“ oder der „Mikroanalyse“ aufrufen.

Kleine Genealogie der ethnografischen Methodendiskussion

Seit den frühen 1980er Jahren scheint kein an ein volkskundlich_europäisch-ethnologisches Publikum gerichtetes Einführungswerk und auch kein paradigmatischer Text zur Genese der Volkskunde und ihrer Nachfolgeinstitute im deutschsprachigen Raum die Spezifik der fachlichen Methoden unerwähnt zu lassen. Allerdings lässt sich bei genauerer Lektüre feststellen, dass sie in den meisten Fällen innerhalb dieser Textgenres nur wenig ausbuchstabiert und theoretisiert werden (vgl. u. a. Weber-Kellerman u. a., hier Ausgabe 2003). Eine Ausnahme stellt hier Wolfgang Kaschubas „Einführung in die Europäische Ethnologie“ aus dem Jahr 1999 dar. Der literarische Ort, an dem die Methodendebatte und -weiterentwicklung stattzufinden scheinen, sind Aufsätze und vor allem monografische Forschungsberichte, die ihr eigenes methodisches Vorgehen mehr oder weniger gelungen reflektieren. Daneben sind in den letzten Jahren unseres Wissens nur wenige Bücher erschienen, die explizit die „Methoden der Volkskunde“ diskutieren, wie der im Fach wenig beachtete Band der 2. Tagung der Kommission für Frauenforschung, der sich explizit mit methodischen und methodologischen Fragen einer qualitativ-induktiven Vorgehensweise volkskundlicher Frauenforschung befasst (Arbeitsgruppe Volkskundliche Frauenforschung 1988), sowie der Sammelband „Methoden der Volkskunde“ von Silke Göttisch und Albrecht Lehmann aus dem Jahr 2001 und der im gleichen Jahr erschienene Band zu Ehren von Utz Jeggle mit dem Titel „Die Poesie des Feldes“ (Eisch/Hamm 2001). Auf einzelne Aufsätze aus dem erst jüngst erschienenen Sammelband von Sonja Windmüller, Beate Binder und Thomas Hengartner, „Kultur-Forschung. Zum Profil einer volkskundlichen Kulturwissenschaft“ (2009), werden wir im Folgenden auch zu Sprechen kommen.⁹

Was wird also, wenn überhaupt, als spezifische europäisch-ethnologisch-volkskundliche Methodik und Methodologie beschrieben?

In seinem Artikel „Zur Spezifik volkskundlichen Arbeitens“ definierte Hermann Bausinger 1980 die volkskundliche Methodik zum einen als empirisch-qualitative und zum anderen als historisch-hermeneutische Vorgehensweise. In seinen weiteren Ausführungen bezeichnet er das zur Anwendung kommende Instrumentarium als „weich“ sowie als „behutsam und anschmiegsam“ (1988: 347 ff.). Immer noch in der soziologischen, am objektivistischen Ideal orientierten Methodendiskussion der 1970er verstrickt, diskutiert Bausinger im weiteren Textverlauf am Beispiel unterschiedlicher „Befragungsverfahren“

⁹ Die in der deutschen Ethnologie erschienenen Methodenbände wie etwa den von Bettina Beer herausgegebenen Band „Methoden ethnologischer Feldforschung“ berücksichtigen wir hier nicht.

den Vorteil der „weichen“ gegenüber quantifizierenden – als „harte Methoden“ bezeichneten – Verfahren. Ihr Vorteil gegenüber der „Klarheit“ und „Eindeutigkeit“ harter Daten läge, so Bausinger, vor allem darin begründet, dass sie „auf den zweiten Blick als ‚genauer‘, als wirklichkeitsadäquater“ beschrieben werden könnten (ebd.: 348 f.). In dieselbe methodologische Richtung wiesen auch die methodischen Überlegungen der volkskundlichen Frauenforschung, wie sie Carola Lipp in ihrem programmatischen Text „Überlegungen zur Methodendiskussion. Kulturanthropologische, sozialwissenschaftliche und historische Ansätze zur Erforschung der Geschlechterbeziehungen“ (1988) diskutiert. Dabei bezeichnet sie die anfängliche radikale „Subjektorientierung“ und induktive Vorgehensweise der volkskundlichen Frauenforschung (ebd.: 31, 33), die zu einer Konzentration auf historisch und ethnografisch vorgehende „Mikrostudien“ (ebd.: 32) beitrug, sozusagen als notwendige und essenzielle Vorgehensweisen angesichts eines hegemonialen androzentristischen Kategoriensystems.

Einen anderen Weg schlug Ina-Maria Greverus ein, die im Laufe der 1970er Jahre am Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie in Frankfurt am Main eine „problemorientierte Gemeindeforschung“ in Anlehnung an die US-amerikanische Kulturökologie entwickelte. In einem Rückblick mit dem Titel „Raumorientierter Methodenpluralismus“ skizziert Anke Weber das hierbei zum Einsatz kommende interdisziplinäre Methodeninstrumentarium dahingehend, dass sich Greverus anfänglich an „quantitativen Surveys der empirischen Sozialforschung“ orientiert und im Lauf der Zeit ihr Forschungsprogramm in Richtung „qualitativer“, letztlich raumorientierter-ethnografischer, Verfahren erweitert habe (vgl. Weber 2009: 268). Einen dezidiert „multimethodischen Forschungsansatz“ erachtet Greverus auch rückblickend „für eine kulturökologische Untersuchung der Mensch-Lebensraum-Beziehung“ als „notwendig“ (vgl. Greverus 1994: 91 f.).¹⁰

Allgemein hat diese zunehmende Erforschung der Alltagskultur und der Lebenszusammenhänge handelnder Akteur_innen – wie sie sich auch bei Greverus zeigt – im Fach zu einer „Rückgewinnung der ethnographischen Dimension“ geführt, für die etwa Utz Jeggle nach einer Phase der Soziologisierung des Faches in den 1970er Jahren vehement plädiert hatte (Jeggle 1984a: 13).¹¹

¹⁰ Hierbei entwickelte sie vor allem im Kontext von Lernforschungsprojekten das sogenannte „Raumorientierungsmodell“. Neben stadtplanerischen Ortsbildanalysen, historischen und gegenwartsbezogenen Dokumentenanalysen und fotografischen Tageslaufstudien nahmen Befragungen per Fragebogen oder qualitativ-offenere Interviewvarianten wie lebensgeschichtliche Interviews, Wahrnehmungsspaziergänge, *mental maps* und die teilnehmende Beobachtung einen großen Raum ein (vgl. Weber 2009: 276 ff.).

¹¹ Mit der Ethnopschoanalyse hat Utz Jeggle des Weiteren einen Schwerpunkt am Tübinger Institut aufgebaut, der sich dem Subjekt – und den Subjektinteraktionen zwischen Forschenden und Protagonist_innen – nochmals von einer ganz anderen Seite her nähert.

„Komplexe, qualitative Forschungsmethoden, wie insbesondere die Feldforschung“, sind aus dem Methodenkanon der modernisierten Volkskunde ab den 1980er Jahren nicht mehr wegzudenken, wie es auch Brigitta Schmidt-Lauber in ihrem historischen Überblick über die Genese des Feldforschungsparadigmas im Fach hervorhebt (vgl. Schmidt-Lauber 2001: 226).¹² So sieht auch der Münchner Volkskundler Helge Gerndt in dem programmatisch ausgerichteten Text „Zur Perspektive volkskundlichen Arbeitens“ (Original von 1980) die Gemeinsamkeiten des Vielnamenfaches gerade in einem geteilten methodischen Zugang bestehen, der in der gemeinsamen Ausrichtung als „Erfahrungswissenschaft“ zum Ausdruck komme, beruhend auf den Techniken des „Beobachtens, Befragens und der Objektanalyse“ (1988: 363). Er hebt jedoch (in Abgrenzung zur Unexaktheit der Riehl'schen Methoden und sicherlich auch unter der weiteren Dominanz sozialwissenschaftlicher objektivierender Empiriestandards) hervor, dass die Empirie eine „systematische Beobachtung“ (ebd.: 366) und eine „präzise beschriebene Vorgehensweise“ (ebd.: 368) verlange. Insgesamt fordert er zu einem „strengen Methodenbewußtsein“ auf (ebd.: 366), welches Methoden aber nicht „technizistisch“ verstehe (ebd.: 368). Dabei deutet er bereits auf die Konstruiertheit jedes Untersuchungsgegenstandes hin und plädiert für ein „Modelldenken“, welches „sich der ‚Konstruktion‘ dieses Wirklichkeitsausschnittes bewußt ist“ (ebd.: 369).¹³

Der – ebenfalls im Jahr 1988 – von Rolf W. Brednich herausgegebene Band „Grundriß der Volkskunde“, der 2001 bereits in der dritten Auflage erschienen ist, beinhaltet neben Darstellungen zu den traditionellen Forschungsbereichen der Volkskunde (beispielsweise zur Kleidungsforschung, Brauchforschung oder Erzählforschung) auch einen vom Herausgeber verfassten Überblick über „Quellen und Methoden“ (2001: 77–101). Die Arbeitsweise der Volkskunde,

Oder, wie er selbst auf der Institutshomepage schrieb: Von Interesse war für ihn „[d]as Unbewußte im Volksleben und in der Wissenschaftskultur: Was wird wie verdrängt, was wie nicht, und ähnlich dunkle Fragen, die von einer anständigen Wissenschaft nicht beantwortet werden“ (Ludwig-Uhland Institut 2011). Auch wenn wir an dieser Stelle nicht näher auf die Ethnopschoanalyse eingehen können, so sei dennoch darauf verwiesen, dass die „Rückgewinnung der ethnographischen Dimension“ auch durch solche selbstreflexiven Momente und Utz Jeggle wesentlich vorangetrieben wurde.

¹² Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass die erste Tagung der Frauenkommission 1984 in Tübingen bereits mit einer großen Podiumsdiskussion verschiedene Verfahren der Feldforschung sowie ihre problematischen Aspekte diskutierte. Insbesondere wurde auf Fragen der Inter-Subjektivität und des Forscherinnen-Beforschten-Verhältnisses eingegangen (1988).

¹³ Rolf Lindner plädiert in dem mittlerweile zum Standardtext aller Feldforschungsseminare avancierten Artikel „Die Angst des Forschers vor dem Feld“ dagegen eher für ein streng dialogisches Bewusstsein der Feldforschungssituation und verweist auf den interaktiven Charakter, der nicht planbar ist, sondern vielmehr als ein gemeinsamer Aushandlungsprozess zwischen Forschenden und seinem/ihrem Gegenüber zu verstehen ist (vgl. Lindner 1981).

die sich in Folge der Neuorientierung des Faches zur „kritischen Kulturanalyse“ und „empirischen Erforschung des Alltagslebens“ gewandelt habe (ebd.: 78), sei gekennzeichnet durch eine „Kombination von historischen und empirischen Methoden“ (ebd.: 87). Im weiteren Textverlauf geht Brednich ebenfalls auf die „Objektanalyse“ (ebd.: 81 ff.), die „Dokumentenanalyse“ (ebd.: 83 ff.), sowie die „Feldforschung“ (ebd.: 87 ff.) ein, wobei er im „Ausblick“ eine „Wende“ der volkskundlichen Forschung aufgrund neuerer Tendenzen des *research up* ausmacht, auf die wir im Anschluss zu sprechen kommen.

Demgegenüber fällt das Methodenkapitel des mittlerweile in der dritten Auflage erschienen Einführungsbands von Weber-Kellermann, Bimmer und Becker recht knapp aus. Auf ganzen sechs Seiten gehen die Autor_innen auf die volkskundlichen Methoden ein – und zwar unter der Überschrift „Empirische Methoden, Erzähl- und Kommunikationsforschung“ (2003: 160–166). Nachdem sie ebenfalls eine Hinwendung zum „Instrumentarium moderner empirischer Forschung“ konstatieren – wobei sie selbst für einen Mix aus quantifizierenden und qualitativen Verfahren plädieren –, benennen sie kurz die einzelnen Verfahren wie die „ethnologische Feldforschung“ und hierbei die teilnehmende Beobachtung, „biografische/autobiografische Zeugnisse“, die *Oral History* sowie zahlreiche variierte Interviewformen, „die alle von den Selbstzeugnissen Betroffener“ ausgingen (2003: 160). Auf den nachfolgenden Seiten wird die Erzählforschung ausgeführt sowie neuere hinzukommende Felder der neuen Medien und des wissenschaftlichen Films genannt (2003: 161–164).

Als letztes Überblickswerk wollen wir noch kurz auf den einzigen themenbezogenen Sammelband „Methoden der Volkskunde“, herausgegeben von Silke Göttisch und Albrecht Lehmann (2001; zweite erweiterte Auflage 2007), eingehen und hier vor allem auf die Einleitung der Herausgeber_innen. Gleich zu Beginn ihrer Einleitung bezeichnen sie „die Befragung“ und „die Beobachtung“ als die „traditionellen Arbeitstechniken“ der Volkskunde (2001: 7) und beschreiben nach einem kleineren fachgeschichtlichen Abriss die Perspektive volkskundlicher Forschung als „historisch orientierten Gegenwartsbezug“, in dem die zunehmende Bedeutung der Feldforschung zum Ausdruck komme. Hierunter verstehen sie „speziell das qualitative Interview, lebensgeschichtliche Erhebungen und die teilnehmende Beobachtung“ (ebd.: 9). Im weiteren Verlauf gehen Göttisch und Lehmann kurz auf neuere methodische Zugänge in der volkskundlichen Bild-, Sachkultur- und Erzählforschung ein, wobei diese Kategorisierung in „klassische Arbeitsbereiche volkskundlicher Forschung“ auch die Gliederung des Bandes bestimmt (Göttisch/Lehmann 2001: 9 f.).

Als Zwischenresümee lässt sich also festhalten, dass selbst Anfang des neuen Jahrtausends erschienene oder neu aufgelegte Einführungssammelbände sich weitestgehend auf die Beschreibung klassischer Methoden wie Dokumentenanalyse, Objektanalyse und Feldforschung sowie klassisch zu nennende

Gegenstandsbereiche des Vielnamenfaches wie Bildforschung, Sachkulturforschung und Erzählforschung konzentrierten. Zudem steht die Orientierung auf die handelnden Akteure, auf deren Erfahrungen und Alltagswelten im Vordergrund volkskundlich_europäisch-ethnologischer Forschungen. Die besprochenen Texte und Bände griffen neuere Forschungsgegenstände und Herangehensweisen, wie sie zunehmend im Bereich der Globalisierungsforschung oder der *Science-and-Technology-Studies* anvisiert werden, (noch) nicht auf, wobei erste Texte wie der von Bernd Jürgen Warneken und Andreas Wittel publizierte Artikel „Die neue Angst vor dem Feld“ (1997) und der ein Jahr später publizierte Text von Gisela Welz, „Moving Targets“ (1998), bereits in sozialer und räumlicher Hinsicht Dynamisierungen der Gegenstandskonstruktionen und der Herangehensweisen einforderten, die hierzulande in den folgenden Jahren in zwei große Debatten um das *research up* und die „mehr-örtige Forschung“ münden sollten.

Vor diesem Hintergrund ist es Ziel des vorliegenden Sammelbandes, neuere methodische Entwicklungen in der Volkskunde_Europäischen-Ethnologie_Kulturanthropologie mit unterschiedlich methodologisch ausgerichteten Aufsätzen und Erfahrungsberichten aus verschiedenen neueren Forschungsfeldern genauer zu beleuchten, um das Anregungspotenzial der jüngeren Forschungszweige nicht nur zur Diskussion zu stellen, sondern die bereits gemachten Erfahrungen in die Methodenausbildung des Faches einfließen zu lassen. Im Folgenden werden wir uns zunächst zentralen Problemzonen ethnografischen Forschens zuwenden, bevor wir auf jüngere Methodendebatten und rezente Entwicklungen zu sprechen kommen, wie sie in neueren Forschungsprojekten bereits praktiziert werden.

Einsprüche und Reflexionen: methodologische Probleme des Ethnografierens

Zugegebenermaßen sind die im vorangehenden Abschnitt beleuchteten Sammelbände und Einleitungen ganz spezifische Textgenres, die durch Kürze und Überblickscharakter bestechen, dennoch verblüfft die Nonchalance, mit der die meisten Darstellungen die volkskundliche Methodik – um hier Helge Gerndts Warnung aufzugreifen – „technizistisch“ abhandeln, so, als hätte es in der internationalen Kulturwissenschaft keine tiefgreifenden reflexiv-kritischen Debatten über diesen ganz spezifischen, erfahrungsbasierten, interaktiven und inter-subjektiven Modus der Wissensherstellung gegeben.¹⁴ Zu nennen wären

¹⁴ Ausnahmen bilden sicherlich Utz Jeggles Darstellungen aus den Jahren 1982 und 1984 sowie Wolfgang Kaschubas „Einführung in die Europäische Ethnologie“ (1999) oder der

an erster Stelle die als „Krise der Repräsentation“ oder besser gesagt, die als *Writing-Culture*-Debatte bekannt gewordene Diskussionen der späten 1980er Jahre (vgl. Marcus/Fischer 1986; Clifford/Marcus 1986; Berg/Fuchs 1993; Kaschuba 1999: 245 ff.), die insbesondere die Praxis der Repräsentation und des konkreten ethnologischen Be-Schreibens als Konstruktionsprozesse, als *partial truth* oder *true fiction* (Clifford 1986) fokussierten und die klassischen fachlichen Textualisierungsweisen als literarische Autorisierungs- und Machtstrategie entlarvten (vgl. auch Knecht/Welz 1992). Im Zentrum der Reflexion standen in dieser Debatte bereits das Verhältnis Forscher_in zu seinem/ihrer Gegenüber sowie die machtvollen Dynamiken, die die oft als „Begegnung“ dargestellte Forschungssituation strukturieren. Pierre Bourdieu spricht in dieser Hinsicht von „symbolischer Gewalt“ (1997: 781 ff.).

Wissenschaft, auch weiche, behutsame volkskundliche Forschung, ist seitdem nicht anders zu begreifen denn als eine kontextabhängige, soziale Praxis der Wissensproduktion, als Konstruktion, in die vielfache Kontexte wie unter anderem der der Universität¹⁵, des Alters, des Geschlechts, der sozialen und nationalen Zugehörigkeit der Forschenden et cetera eingehen, wie es die feministische Wissenschaftstheorie mit dem Konzept des „situierten Wissens“ beschreibbar macht (vgl. Haraway 2007). Nach Wolfgang Kaschuba (1999) oder Gisela Welz und Michi Knecht (1992) beinhaltet die ethnografische Praxis der Wissensherstellung, die – wie dargestellt – die zentrale wissensgenerierende Praxis darstellt, mit der das Fach sein Wissen als volkskundliches wissenschaftliches Wissen zu etablieren und legitimieren versucht, folgende methodologischen Probleme:

1. In jedwede Fremdrepräsentation oder stellvertretende Repräsentation ist das Problem der – bestenfalls – paternalistischen Objektivierung und des *Othering*, also das Problem „der kulturellen Distanzierung und Verfremdung des Anderen“ eingeschrieben (vgl. Kaschuba 1999: 198), wie es bereits von Edward Said in seiner Kritik am Orientalismus (1981) oder von Johannes Fabian in „*The Time and the Other*“ (1983) in Anbahnung der *Writing-Culture*-Debatte

Sammelband der Kommission für Frauenforschung und der Artikel von Carola Lipp in dem gleichnamigen Band von 1988. In vielerlei Hinsicht nahmen die methodenkritischen Auseinandersetzungen in der interdisziplinär verankerten Frauenforschung die später virulent werdenden Kritiken in der *Writing-Culture*-Debatte vorweg, deren Ausblendung auch in der *Writing-Culture*-Debatte massive Einsprüche aus feministischer Perspektive auslöste (vgl. Behar/Gordon 1995).

¹⁵ Hier wären beispielsweise die Effekte der zunehmenden Quantifizierung und des Rankings von Publikationstätigkeiten und Forschungsprojekten im Sinne einer „leistungsorientierten Mittelvergabe“ auf die Qualität und Themensetzung zu untersuchen. Mit dieser „Audit Culture“ beschäftigte sich ein von Marilyn Strathern im Jahr 2000 herausgegebener gleichlautender Band.

beschrieben wurde. *Othering* bezeichnet dabei für Johannes Fabian „die Einsicht, dass die Anderen nicht einfach gegeben sind, auch niemals einfach gefunden oder angetroffen werden – sie werden gemacht“ (Fabian 1983: 337). Denn wenn Ethnografie übersetzt, versteht, vergleicht und kontextualisiert, wie es Paloma Gay y Blasco und Huon Wardle in „*How to read Ethnographies*“ (2007) zusammenfassen, so geht es dabei immer auch um das „Eigene“ und das „Fremde“, wie es sich auch in den Begrifflichkeiten von *going native* oder dem „professionellen Fremden“ (Amann/Hirschauer 1997) ausdrückt. Untrennbar mit *Othering* verknüpft ist dabei ein theoretischer und methodischer Kulturalismus, welcher kulturell homogene Gruppen imaginiert und essenzialisierend festschreibt. Kritiker_innen des Kulturbegriffs (Abu-Lughod 1996; Hann 2007; Beck 2009; kritisch dazu Moser 2008) plädieren deshalb dafür, den Kultur-Begriff gänzlich zu verabschieden beziehungsweise zu vergessen.

Es gibt jedoch auch Versuche, die Konzepte „Kultur“ und „Kulturalismus“ nachzujustieren und damit zu ihrem Erhalt für die Ethnografie zu gelangen. Klaus Amann und Stefan Hirschauer etwa schreiben in ihrem Band „*Die Befremdung der eigenen Kultur*“ (1997):

„Wir verbinden mit dem Begriff ‚Ethnografie‘ einen theoretischen und methodischen Kulturalismus. Theoretisch geht es um die Hervorhebung eines Phänomenbereichs gelebter und praktizierter Sozialität, dessen ‚Individuen‘ (Situationen, Szenen, Milieus) gewissermaßen zwischen den Personen der Biografieforschung (mit ihrer erlebten Soziabilität) und den (nationalen) Bevölkerungen der Demografie anzusiedeln sind. Methodisch wird mit der Adaption der ethnologischen Leitdifferenz von Fremdheit und Vertrautheit ein Vorgehen etabliert, für das jenes offensive Verhältnis zum Nicht-Wissen charakteristisch ist, das wir eben als Heuristik der Entdeckung des Unbekannten bezeichneten“ (ebd.: 11).

Kulturalismus verbinden sie mit dem „Potential, alle möglichen Gegenstände ‚kurios‘, also zum Objekt einer ebenso empirischen wie theoretischen Neugier zu machen“, deren Produkt nicht das Verstehen oder Erklären, sondern die Explikation, das heißt, eine genaue Fassung eines Phänomens, seine Entwirrung oder Erkundung ist (vgl. ebd.).

2. Genauso wenig wie das *Othering* lässt sich auch das Problem der Beobachtungseffekte und der Feld- und Situationskonstruktion im Zuge von ethnografischer Praxis aus der Welt schaffen. So meint Kaschuba trocken, dass die Ethnografie die Unmöglichkeit beinhalte, den Einfluss des Beobachters auszuschließen (Kaschuba 1999: 199). Allein schon die Gegenwart des Untersuchenden innerhalb des Feldes stelle einen Eingriff dar. Ferner konstruiere auch die Feldforschung, obwohl sie scheinbar beabsichtigt, in eine bereits vor-

handene soziale Situation „einzutauchen“, tatsächlich die Situation und damit ihren Gegenstand (vgl. ebd.). Aufbauend auf dieser Grundannahme entstehen jedoch immer wieder Ansätze, die versuchen, diese Konstruktivität gezielt zu nutzen. Zu denken wäre etwa an die Ethnopschoanalyse oder den zuletzt von Sabine Hess und Vassilis Tsianos (2010) geforderten radikalen Konstruktivismus, auf den im letzten Kapitel dieses Aufsatzes nochmals spezifisch eingegangen werden soll.

3. Zudem wäre jenseits der Situirtheit des forschenden Blicks noch die spezifische Erfahrungsdimension ethnografischen Forschens anzusprechen, die darin begründet liegt, dass es der oder die Forschende mit seinem/ihrer Körper, seinen/ihren Erinnerungen, Erfahrungen, Gefühlen und Identitätspositionen selbst ist, der oder die zum Medium der Erkenntnis wird (vgl. Bendix 2006; Duden 2004). Neuere wissenschaftstheoretisch inspirierte fachgeschichtliche Reflexionen wie die in dem Sammelband „Horizonte ethnographischen Wissens“ (Dietzsch u. a. 2009) enthaltenen Studien zum ethnologisch/volkswissenschaftlichen Wissensmodus weisen auf zusätzliche Probleme hin, die in dem ethnografischen Verfahren der Wissensproduktion verborgen liegen. Nennen wollen wir hier nur den Prozess, den das erfahrungsnah, meist in Interaktionen und dialogischen Situationen erhobene Wissen nimmt, bis es schwarz auf weiß auf Papier gedruckt wird (vgl. auch Latour 1999). Dabei erweisen sich – wie Ina Dietzsch (2009) zeigen kann – so unschuldig wirkende Arbeitsweisen und -hilfen wie das Feldtagebuch oder der wortwörtliche und vielleicht auch digitalisierte Zettelkasten als im Foucault'schen Sinne spezifische Technologien der Objektivierung, der Rationalisierung und der Abstraktion, mit denen – wie sie es ausdrückt – das Wissen anschlussfähig an das immer noch herrschende akademische objektivistische Wissenschaftsverständnis gemacht wird (ebd.: 20 ff.). Das heißt, das einmal im Dialog und der *Face-to-face*-Situation gewonnene Wissen, das zunächst allem und jedem Aufmerksamkeit schenken soll und somit zunächst als freischwebend und unfokussiert gilt, wird (spätestens) durch die verschiedenen Stufen der Aufbereitung und Interpretation fokussiert, man könnte auch sagen reduziert, und in den Modus einer wissenschaftlich autoritativen Stimme transformiert, die Dialoge und die Anderen dort selektiv einbaut, wo sie sie zur eigenen Beweisführung braucht. Gegen diesen autoritativ-strategischen Einsatz von Beziehungen und Stimmen anderer stellt James Faubion ein Verständnis von erkenntnistheoretischen Prozessen, welches auf den vielfachen Verwicklungen der Forschenden in Feld und Fach beruht: „Anthropology is and has always been about making connections“ (Faubion 2009: 145).

Was lässt sich also über Ethnografien als textuelle (und auch visuelle) Produkte ethnografischer Praxis angesichts solcher Problemlagen zusammenfassend

sagen? Ethnografien übersetzen im Forschungsprozess unmittelbar Erlebtes, Gehörtes, Gesehenes, Empfundenes in eine Argumentation, die sich auf Grundannahmen und Konventionen innerhalb der (Europäischen) Ethnologie genauso beziehen wie auf andere gesellschaftliche Normierungen und (hegemoniale) Annahmen. Schließlich geht es den Forschenden durch die Textualisierung vor allem um Eines: „At the core of the anthropological enterprise lies the construction of an authorial self through encounters with others“ (Gay y Blasco/Wardle 2007: 144). Diese Autorenposition dient der Positionierung im Fach ebenso wie der disziplinär als Wissensziel anvisierten Infragestellung des Common Sense, wie es auch folgendes Zitat von Sonja Windmüller, Beate Binder und Thomas Hengartner zur Fachidentität zum Ausdruck bringt. Sie schreiben: „Aufgabe einer engagierten Kulturforschung [ist], das unsichtbar Gemachte, die Selbstverständlichkeiten und Ordnungen, die eingelagerten Leerstellen, Grenzziehungen und Hierarchisierungen sichtbar zu machen“ (Windmüller/Binder/Hengartner 2009: 16).

Erweiterungen und Durchkreuzungen des Feldkonzeptes

Doch nicht genug, dass unsere handwerklichen Verfahren und Techniken ethnografischen Arbeitens zunehmend problematisiert werden, was übrigens auch auf historisch-archivalisches Arbeiten zu beziehen ist, wie es ebenfalls Wolfgang Kaschuba (1999), Kasper Maase (2001), Michaela Fenske (2006) oder Jens Wietschorke (2010) ausführlich demonstrieren können (siehe auch den Beitrag von Carola Lipp in diesem Band). Vielmehr ist auch das, was wir als „Feld“ zu bezeichnen gelernt haben, in den letzten zehn Jahren zunehmend in Frage gestellt, erweitert und umdefiniert worden, sodass sich die Forschungszugänge endlos pluralisiert zu haben scheinen, wie es auch in dem humorvollen Titel von Ulf Hannerz „Studying Down, Sideways, Through, Backwards, Forwards, Away and at Home: Reflections on the Field Worries of an Expansive Discipline“ (2006) zum Ausdruck kommt.

Die Debatte um Feldkonstruktionen wurde dabei vor allem unter den Stichwörtern des *studying up* beziehungsweise des *research up* begonnen – eine zunächst anglophone Debatte (vgl. Nader 1969), die im deutschsprachigen Kontext mit einer sehr großen zeitlichen Verzögerung rezipiert wurde, ausgelöst durch Forschungsberichte wie etwa von Bernd Jürgen Warneken und Andreas Wittel (vgl. Warneken/Wittel 1997; Kaschuba 1999; 2000). Mit ihr ist nicht nur das Plädoyer verbunden, die Europäische Ethnologie/Volkskunde solle ihren traditionell nach unten auf den „kleinen Mann“ und dann auch zunehmend auf die „kleine Frau“ gerichteten Blick – das *research down* – durch eine Forschungsperspektive ergänzen, die beansprucht, auch Eliten- und Experten-

kulturen sowie hegemoniale Institutionen und Organisationen analysieren zu können. Mit ihr sind ebenso neue Verhältnissetzungen und damit verbundene neue Machtlagen zwischen Forschenden und Gegenüber angesprochen, die von Forschen auf Augenhöhe bis hin zu einer Umdrehung des Hierarchieverhältnisses bei statusüberlegenen Forschungsfeldern reichen, wie sie Bernd Jürgen Warneken und Andreas Wittel plastisch in ihrem Beitrag „Die neue Angst vor dem Feld“ beschreiben (1997). Sie folgern, dass solche neuen Asymmetrie-Konstellationen die Forschenden vor neue Probleme der Selbstbehauptung im Feld stellten und neue Reflexionspraktiken erforderten (vgl. ebd.: 1). Hierbei weisen sie insbesondere auf den Sachverhalt hin, dass bei statusgleichen und -übergeordneten Feldern zunehmend mit einer Kenntnis akademischer Wissenskulturen, wenn nicht sogar der Ähnlichkeit der Wissenspraktiken von Forschenden und Beforschten zu rechnen ist. So sei man in derartigen Experten-kulturen zunehmend auch mit der Infragestellung des ethnografischen Modus der Wissensgenerierung konfrontiert (ebd.: 7 f.), worauf auch Andre Holmes und George Marcus in ihrem Beitrag „Cultures of Expertise and the Management of Globalization“ (2005) hinweisen und worauf wir auch im Anschluss noch detaillierter zu sprechen kommen.

Neben dieser vertikal-sozialen Erweiterung und Dynamisierung des Gegenstandsbezugs und der Forschungspraxis hat sich die Methodendiskussion seit den 1990er Jahren auf Reflexionen und Revisionen konzentriert, die die Feldforschungspraxis vor allem in räumlicher, horizontaler Hinsicht fokussieren.¹⁶ Diese Debatte, die im deutschen Sprachraum insbesondere durch Gisela Welz' Artikel „Moving Targets“ von 1998 initiiert wurde, stellt explizit die durch die Globalisierungsprozesse ausgelösten Mobilitäts Erfahrungen und neue Konnektivitäten in den Mittelpunkt der Methodendiskussion. Dabei problematisiert Gisela Welz die klassische Feldforschung als eine „Praxis der Lokalisierung“: „Feldforschung meint immer Verortung“, und zwar „in doppelter Hinsicht“, womit Welz auf die Fixierung der erforschten Kultur in dem ausgewählten und eingegrenzten Untersuchungsort rekurriert, wie auch auf die ethnografische Praxis der teilnehmenden Beobachtung im klassischen Sinne der körperlichen Anwesenheit (1998: 180 f.). Das Ergebnis seien „Ethnografien der Lokalität“.

Diesen Effekt der Lokalisierung und Verräumlichung von Kultur griffen auch die US-amerikanischen Kulturanthropologen Akhil Gupta und James

¹⁶ An dieser Stelle wäre auch das Konzept der „Feld-Forschung“ von Rolf Lindner zu nennen, welches er in seinem kleinen Aufsatz „Von der Feldforschung zur Feld-Forschung“ als „Erforschung des Feldes“ beschreibt, in dem „unser kulturelles Phänomen situiert ist“. In diesem Sinne bedeutet Feld-Forschung das betreffende Phänomen zu kontextualisieren und „die historische Tiefendimension“ in die Analyse gegenwärtiger Prozesse einzubeziehen (vgl. Lindner 2001: 15). Er schreibt: „Es fehlt womöglich weniger an räumlicher als an geistiger Beweglichkeit“ (ebd. 16).

Ferguson zeitgleich auf. Ihnen zufolge ist das klassische „Feld“ „a highly over-determined setting for the discovery of difference“ (1996: 5).¹⁷ Vor allem reifiziere diese Forschungspraxis, die auf der Vorstellung von räumlich gebundenen Gemeinschaften und Kulturen beruhe, auch die Lokalisierung von Kultur auf der Repräsentationsebene. Dies überbetonte Differenzen und kappte selbst dort Verbindungen, wo sie zum Beispiel seit vielen Generationen in Form von Land-Stadt-Migration und anderen Wanderungsbewegungen bestanden (vgl. auch Hess 2005).

Hierzulande verengte sich die Diskussion im weiteren Verlauf jedoch vor allem auf eine rein geografisch-räumlich verstandene Ausweitung des „Feldbegriffs“ (vgl. auch Schmidt-Lauber 2009), wobei auf George Marcus' Konzept einer *Multi-sited Ethnography* Bezug genommen wurde (1995).¹⁸ Zentrale Aufgaben einer selbst mobil gewordenen Forschungspraxis beständen darin, das „globale Dazwischen“ der Reisewege und Kommunikationsverbindungen (Welz 1998: 184), also die Zirkulation und Verbindungen von Objekten, Gütern, Ideen, Menschen und Identitäten zum Erkenntnisziel zu erheben und sie in forschungspraktischen Schritten des *tracing* und *tracking* (Marcus 1995: 106 ff.) – also des Spurenfindens und -folgens¹⁹ – erforschbar zu machen (vgl. auch Hess 2005; Hannerz 2009).

Nur am Rande werden seine im gleichen Aufsatz enthaltenen grundsätzlichen Überlegungen rezipiert, die er bezüglich des Konstruktionscharakters kulturanthropologischen Forschens und hinsichtlich des Verhältnisses von „Lokalem“ und „Globalem“ beziehungsweise – in seinen Worten – zwischen Lebenswelt und System anstellte, welches oftmals fälschlicherweise binär als „Mikro“ und „Makro“ codiert wird. So schreibt er bereits einleitend:

„This mobile ethnography takes unexpected trajectories in tracing a cultural formation across and within multiple sites of activity [was nicht rein geografisch zu verstehen ist; die Autorinnen]²⁰ that destabilizes the dis-

¹⁷ So galten der Kulturanthropologie auf ihrer Suche nach „authentischen“, „natürlichen“ Gemeinschaften nur ganz spezifische Räume als geeignete Untersuchungsfelder: Sie wurden weit weg von der eigenen, schnelllebigen modernen Welt in „einfachen Gesellschaften“ und hier in isolierten, ländlichen, abgrenzbaren Orten vermutet.

¹⁸ Entgegen dieser Verengung der deutschsprachigen Debatte hat George Marcus mit seinem Konzept der *Multi-sited Ethnography* in der Dimension der *scales* argumentiert, welches vor allem politisch konstituierte Räume, auch im Sinne von sozialen Positionierungen bedeutet (siehe zum *Scale*-Konzept Neil Brenner 1997).

¹⁹ Wobei er selbst folgende Forschungsgegenstände benennt: follow the people, the thing, the metaphor, the plot, the story or allegory, the life or biography and the conflict (vgl. Marcus 1995: 106–110).

²⁰ Interessanterweise führt George Marcus die Effekte einer *Multi-sited Ethnography* vor allem dahingehend aus, was sie hinsichtlich der vertikalen, sozialen Feldkonstruktion im Sinne einer Infragestellung der alleinigen Perspektive auf die „Subalternen“ (101 ff.) bedeutet.

inction, for example between lifeworld and system [...]. Just as this mode investigates [...] the lifeworlds of variously situated subjects, it also ethnographically constructs aspects of the system itself through the associations and connections it suggests among sites“ (Marcus 1995: 96).

Bereits hier favorisiert George Marcus den Begriff des „Forschungsdesigns“ und plädiert für eine imaginative und konstruktivistische Praxis der „Feldkonstruktion“ im Sinne eines *mappings* (ebd.: 99), welche sich nur im Prozess des Forschens selbst ergeben kann. Er folgert: „Indeed, such multi sited ethnography is a revival of a sophisticated practice of constructivism“ (ebd.: 105). Mit diesem neuen Feldverständnis und neuer Forschungspraxis sieht George Marcus auch die Kulturanthropologie bestens ausgestattet, makrostrukturelle Phänomene zu studieren, wie es Maria Schwertl, Michi Knecht oder auch Klaus Schönberger in diesem Band anhand unterschiedlicher Forschungsfelder demonstrieren. In diesem Sinne schreibt auch Gisela Welz in ihrem zehn Jahre später erschienenen Text „Sighting/Siting Globalization“:

„Es geht also nicht allein darum, die Forscher zu mobilisieren und die Beobachtungsreichweite der Feldforschung zu vergrößern, sondern vielmehr um eine grundlegende Revision des Verständnisses davon, was das Feld der Feldforschung ist, was beobachtbar ist („sight“) und wo es beobachtet wird („site“)“ (2009: 201).²¹

Im kürzlich erschienen „Fieldwork is not what it used to be“ (Faubion/Marcus 2009) hebt Marcus den Design-Begriff nochmals als besonders relevant für das Lehren und Lernen kulturwissenschaftlicher Methoden hervor. Der Begriff Design beinhalte, im Sinne von Architekten oder Grafikern verstanden, die Unabgeschlossenheit jeder Forschung zu jeder Zeit – auch im gedruckten Zustand. Ebenso hebe der Design-Begriff die Modellhaftigkeit und damit verbundene Diskutierbarkeit von Forschung und Feldkonstruktion hervor. Und zuletzt verweise der Design-Begriff darauf, dass Forschung nie das Produkt eines Einzelnen sei: Denn zu Forschung gehörten ebenso fachlicher Austausch mit der wissenschaftlichen Community wie anderweitige Gespräche und natürlich die fortwährende Re-Lektüre. Dies führt jedoch zu einer Verschiebung der Aufmerksamkeiten und der Neugewichtung der *sites* des Erkenntnisprozesses im Verlauf der Forschung: „Altogether integral activity is not that of encounter but instead that of the evaluation, articulation, thinking,

²¹ Hierbei geht sie auch auf die binäre Codierung von Lokal-Global als Mikro-Makro-Verhältnissetzung ein, welche sich so nicht halten lasse. Vielmehr wiesen neuere globalisierungstheoretische Werke darauf hin, dass die sogenannte Makro-Ebene ebenfalls als „lokaler“ *micro place*, so Bruno Latour (2005: 176), zu bezeichnen ist (Welz 2009: 203).

and rethinking of what one has already encountered and what one is likely to encounter on the next go“ (Faubion 2009: 163).

Zu nennen wären noch zwei weitere Forschungskontexte mit virulenten Methodendiskussionen, die ein enormes Anregungspotenzial besitzen: einerseits der neuere Forschungsstrang der *Science-and-Technology-Studies*, auf den auch Michi Knecht in ihrem Beitrag für diesen Band ausführlich zu sprechen kommt, sowie andererseits die *Policy-Analyse*. Beide haben mit Ulf Hannerz (2006) gesprochen neue methodische Verfahren des *studying through* – also des Quer- oder Diagonalforschens – und des *studying sideways* – des Seitwärtsforschens – entwickelt. Diese Labor-, Organisations- und Wissensforschungen sind mit Kontexten konfrontiert, die sich nicht eindeutig und einheitlich im Sinne des *studying up* als Elitekulturen beschreiben lassen, sondern vielmehr als hochdynamische wissensbasierte Expertenkulturen, die selbst einen Modus wissenschaftlicher bis hin zu ethnologischer Reflexion beherrschen (vgl. Holmes/Marcus 2005; Hess 2010). Wissensspraxen und -formate zwischen „Forschenden“ und „beforschten Protagonisten“ werden damit immer ähnlicher, was auch bedeutet, immer leichter gegenseitig kommunizier- und transferierbar. Dies beinhaltet nicht nur, dass „neues Wissen“ beispielsweise umgehend in evaluative Praktiken eingespeist werden kann und sich somit zeitnahe, wenn nicht sogar in Echtzeit ablaufende Rückkoppelungseffekte und *reflexive loops* im Feld ergeben, wofür Michi Knecht und Sabine Hess etwa auf dem Gebiet der Medizinanthropologie den Begriff der „reflexiven Medikalisierung“ der Akteure prägten (2008). Dies beinhaltet auch, dass die diversen Wissenspraktiken und -kulturen auch zueinander konkurrenzialer werden.

Angesichts dieser neuen *fieldwork encounter* plädiert George Marcus auch in einem weiteren Text für ein neues Verständnis des Forschenden-Erforschten-Verhältnisses, welches klassischerweise als „Lehrlingsverhältnis“ konzeptualisiert und unterrichtet wurde – das Eintauchen als Fremde_r galt gerade als Modus der Erkenntnis. Dagegen sei heute, nachdem sich das „reflexive Subjekt“ verallgemeinert habe „and where the reflexivity of the subject exists in, or overlaps with, the same intellectual universe that informs the research“, vielmehr von „Kollaboration“ als definierendem Konzept auszugehen (Marcus 2008: 7; siehe hierzu auch Welz 2009: 200 f.).

Darüber hinaus, darauf weist George Marcus ebenfalls in dem neuen Sammelband „Fieldwork Is Not What It Used To Be“ (2009) oder Paul Rabinow in seiner Ausführung zur Biosozialität (2004) hin, seien die neuen Forschungen mit neuen komplexen Sachverhalten bezüglich der Reichweite wie der Kontexte konfrontiert, wobei mehr und mehr netzwerkförmige Gebilde und Figurationen, neue Assemblagen aus Akteuren, Institutionen, Diskursen und Gegenständen den Forschungsgegenstand konturierten (vgl. auch Marcus/Saka 2006; Ong/Collier 2005; Beck/Hess/Knecht 2008). Wenn Ethnografie

und Ethnografieren „besonders zur Dokumentation und Analyse von Komplexität geeignet“ ist, wie Michi Knecht in ihrem Beitrag zum vorliegenden Band mit Karen Sykes (2005) argumentiert, so scheinen die momentan sowohl im Bereich der anthropologischen *Science-and-Technology-Studies* als auch der *Policy*-Analyse virulenten Begrifflichkeiten von Assemblagen, Akteursnetzwerken, Dispositiven und Regimen genau dies epistemologisch verdeutlichen zu wollen.

Die noch junge Auseinandersetzung mit diesen Konzepten in unserem Fach, die alle auf netzwerkförmige Gebilde sowie auf erweiterte und entgrenzte Feldkonstruktionen verweisen, dreht sich nach unserem Kenntnisstand um die folgenden fünf Punkte, die zum Teil auf die zuvor dargestellten Diskussionen rekurrieren: 1. um Aspekte der Zeitlichkeit von Feldforschung, wie sie auch Gisela Welz in diesem Band anspricht; 2. um den Stellenwert von Materialität und Objekten innerhalb von Assemblagen sowie im Rahmen der Forschung, wie er insbesondere im Anschluss an die *Actor-Network-Theory* diskutiert wird; 3. um Fragen der Darstellung und Darstellbarkeit solcher Gebilde und damit auch um Fragen von Visualität und Textualität, was eine erneute Ergründung des Umgangs mit visuellen Mitteln in der Volkskunde_Europäischen-Ethnologie_Kulturanthropologie nötig macht; 4. um Möglichkeiten der Kollaborationen zwischen einzelnen Wissenschaftler_innen wie auch zwischen Wissenschaftler_innen und Protagonist_innen, wie sie im Rahmen von Forschungslaboren²² erprobt werden; und 5. um die Nähe zwischen Kunst und Wissenschaft, wie sie Judith Laister und Michael Hieslmair in ihrem Beitrag für diesen Band ausloten. Damit stellen die aktuell im Fach omnipräsenten Verweise auf materiell-semiotische Netzwerkkonzepte den Versuch der Zusammen- und Weiterführung der Debatten der letzten Jahre dar. Sie beinhalten jedoch auch epistemologische, ethische und praktische Implikationen, die wir im letzten Abschnitt dieser Hinleitung zum Band ausformulieren, um uns zugleich zu ihnen in Position zu setzen. Damit wollen wir dem Anspruch dieses Bandes gerecht werden, aktuell ablaufende Debatten darzustellen. Denn da Diskussionen und Kontroversen von Positionen leben, halten wir es für unbedingt nötig, auch unsere Haltungen als Herausgeberinnen zu explizieren.

²² Beispielsweise in Berlin am Institut für Europäische Ethnologie oder in Göttingen am Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie.

Ausblick: Feldforschung als radikal konstruktivistisches Projekt in Netzwerken

Auch wenn wir an dieser Stelle nicht detaillierter auf Feldforschungsprozesse in Assemblagen eingehen können – Maria Schwertl wird in ihrem Beitrag zu diesem Band hierauf näher zu sprechen kommen –, so wollen wir doch zuletzt anhand dreier Punkte skizzieren, welche neuen Haltungen und Forschungsdesigns wir hierfür für geeignet halten.

Dabei wollen wir zurückgreifen auf Anregungen zu einem radikal konstruktivistischen Ansatz, wie sie Sabine Hess und Vassilis Tsianos in ihrem Aufsatz „Ethnographische Grenzregimeanalysen. Eine Methodologie der Autonomie der Migration“ (2010) formulieren. Ihnen geht es darum, Grenze als multidimensionalen Konflikt- und Aushandlungsraum zu beschreiben und hierbei die „transversalen, mikrosozialen und ‚porösen‘ Praktiken“ der Migration (ebd.: 247) genauso in den Blick zu bekommen wie die „Produktivität des Regierens der Migration“. Im Sinne von George Marcus' Begriff des *mappings* geht es ihnen hierbei um die Rekonstruktion des Grenz-Regimes als multiskalares, emergentes Kräfteverhältnis, welches nur praxeografisch im Moment seiner Lokalisierung und Hervorbringung zu erforschen ist (ebd.: 253).²³ Methodisch schlagen sie deshalb flexible, verknappte Methoden wie „symptomatische Diskursanalysen“, fokussierte Interviews und Gespräche sowie teilnehmende Beobachtungen vor, welche darauf hinauslaufen, mehrörtig, ambulant und situativ reagieren zu können. Mit ihrer ambulanten Multimethodik schließen sie jedoch, wie es ihr Fokus auf Politiken und Diskurse zeigt, keineswegs das Verfolgen historischer Genealogien aus. Das Beispiel Grenzregimeanalyse ist dann auch als ein Versuch zu lesen, wie Feldforschung in Assemblagen operationalisiert werden kann. Feldforschen im Emergenten und in Assemblagen liegen dabei drei zentrale Haltungen zugrunde:

1. Radikaler Konstruktivismus:

Dieser beantwortet die Frage danach, wo und was das „Feld“ ist, mit einer radikalen Prozesshaftigkeit derartiger Forschungsvorhaben. Wie oben dargestellt, müssen die im Forschen produzierten Grenzen des Feldes ständig über- und neu bedacht werden. Tsianos und Hess schreiben: „Es handelt sich um ein radikal konstruktivistisches Unterfangen, eine erkenntnistheoretisch angeleitete Praxis der Konstruktion von Elementen und Akteuren und um ihr

²³ In diesem Sinne verwenden sie auch das Regime-Konzept, um eine „Vielzahl von Akteuren und Diskursen mitein[zu]beziehen, deren Praktiken sich aufeinander beziehen, doch nicht in Form einer zentralen (systemischen) Logik oder Rationalität, sondern im Sinne eines Aushandlungsraums“ (2010: 253).

In-Beziehung-Setzen in einem von den Forschenden selbst imaginierten und konstruierten Raum“ (ebd.: 253). Kritiken, was denn „genau bei einem Forschungsdesign nach der multi-sited ethnography als ‚Feld‘ beziehungsweise ‚Ort‘ verstanden“ werden könne, wie sie etwa Brigitta Schmidt-Lauber formuliert (2009: 248), steht hier ein Verständnis von Feld gegenüber, wie es Deepa S. Reddy beschrieb, die „‚field‘ as an almost random assemblage of sites that come into coherence through the process of fieldwork itself“ definiert (2009: 90). Damit ist die Frage nach „Feld“ nicht mehr alleine eine Frage nach der räumlichen Lokalisierbarkeit, sondern nach dem *doing* von Feldforschung. Folgt man Ansätzen von Bruno Latour und der *Actor-Network-Theory* (vgl. Latour 1993; 2005), die nicht Entitäten, sondern Verflechtungen und Netzwerken folgt, so wird klar, dass die Frage nach dem Feld vor allem auch eine Frage danach ist, welche Konnektivitäten Forscher herstellen können. Feld ist damit aus dieser Perspektive eine praxeologische Konstruktion von Forschenden.

2. *Thin* UND *thick ethnography*:

Was passiert jedoch unter diesen Bedingungen mit dem Plädoyer des tiefen Eintauchens und Einlassens als Voraussetzung des Fremdverstehens? Müssen wir uns, wie Marcus es formuliert hat, mit einer *thin* statt einer *thick ethnography* abfinden (1998)? Oder bedeutet dies, wie es Ulf Hannerz pragmatisch fasst, mit den Grenzen seiner Aufmerksamkeiten zu experimentieren (Hannerz 1998)? Oder, wie es ebenfalls George Marcus, Ulf Hannerz oder Paul Rabinow immer wieder betonen, braucht es mehr Gruppen- und Teamforschung, um der Komplexität eines Forschens in Assemblagen überhaupt gerecht werden zu können? Und was passiert in diesem Fall in der Verschriftlichung? Sollten wir uns in unseren Darstellungsweisen von Kunst und Literatur beeinflussen lassen, wie es Judith Laister und Michael Hieslmair in ihrem Beitrag zur relationalen Ethnografie in diesem Band kritisch reflektieren? Oder von virtuellen Darstellungsformen, wie es Christopher Kelty vorschlägt (vgl. Kelty u. a. 2009)? Oder gilt es, ganz im Kontrast zu den exakten und neutralen Wissenschaften, einen explizit subjektiven, kreativen Modus der Wissensproduktion zu entwickeln?

„Anthropology, George Marcus once said, apprehends the emergent before what emerges solidifies into structures, and the messiness of such an endeavour is its very virtue (personal communication)“ (Chung 2009: 72). Fragen und Aussagen wie diese setzen die *Writing-Culture*-Debatte fort und verknüpfen sie erneut mit Fragen von Tiefgang und Oberflächlichkeit in Ethnografie und Feldforschung sowie mit einer neuen Suche nach geeigneten, der Netzwerkförmigkeit, der Multiskalarität und der Polyphonie der Forschungsfelder entsprechenden Textualisierungsstrategien.

3. Ethik und Verantwortung:

Was passiert angesichts der neuen Gegenstandsbezüge und angesichts von *stu-*

dying through mit der traditionellen Aufforderung zur Empathie als Voraussetzung eines guten Gelingens jeglichen Feldkontakts und der anvisierten tiefen Immersion, wenn sich die Felder zum Beispiel wie in der Regimeforschung in Richtung Macht und Risikoproduktion, in Richtung von Technologien des einberechneten Tötens verlagern? Oftmals ist in multiskalar aufgespannten Feldern nicht mehr eindeutig bestimmbar, was eine „ethische“, „verantwortungsbewusste“ Positionierung sein könnte. Zusätzlich verschärft sich das Problem der Positionalität und Positionierung im Kontext von Expertenkulturen und der Hegemonialisierung von evaluativen Praktiken, die wissenschaftlich produziertes Wissen umgehend in gouvernementale Kreisläufe einspeisen. Die Ökonomisierung akademischer Wissensproduktion und die Entgrenzung von Wissensproduktionen im Rahmen von *Public-Private-Partnerships* oder auch die steigende Bedeutung von *Thinktanks* et cetera verkomplizieren zusätzlich die Frage nach einer ethischen, verantwortungsvollen Wissenschaft.

Das von uns vertretene Programm, in Assemblagen radikal konstruktivistisch zu forschen, ist nicht nur den Veränderungen der Welt geschuldet. Es geht vielmehr darum, die Epistemologien und Ontologien unseres Vielnamenfaches erneut zu reflektieren. So wie die *Multi-sited Ethnography* nie nur „purely spatial or simply a matter of scaling“ (Peterson 2009: 42 f.) war, sondern es ihr vielmehr darum ging, *elusive facts*, Metaphern und Kontroversen zu folgen, so ist auch das Denken in Konnektivitäten und Netzwerken nicht auf den räumlichen Aspekt zu reduzieren. Damit sollten Methodendiskussionen nicht auf (sozial-)räumliche Erweiterungen beschränkt werden. Dies machen auch die im vorliegenden Band versammelten Beiträge allesamt deutlich.

Literatur

- Abu-Lughod, Lila (1996): Gegen Kultur Schreiben. In: Lenz, Ilse/Germer, Andrea (Hg.): Wechselnde Blicke. Opladen, S. 14–46.
- Amann, Klaus/Hirschauer, Stefan (Hg.) (1997): Die Befremdung der eigenen Kultur. Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie. Frankfurt a. M.
- Arbeitsgruppe Volkskundliche Frauenforschung (Hg.) (1988): Frauenalltag – Frauenforschung. 2. Tagung der Kommission Frauenforschung in der dgV. Freiburg 1986. Bern/Frankfurt a. M.
- Bausinger, Hermann (1988): Zur Spezifik volkskundlicher Arbeit (1980). In: Gerndt, Helge (Hg.): Fach und Begriffe. „Volkskunde“ in der Diskussion. Darmstadt, S. 325–351.
- Beck, Stefan (2002): Verwissenschaftlichung des Alltags? Volkskundliche Perspektiven am Beispiel der Ernährungskultur. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 97, S. 213–229.
- Beck, Stefan (2009): Vergisst Kultur – wenigstens für einen Augenblick! Oder: Zur Vermeidbarkeit der kulturtheoretischen Engführung ethnologischen Forschens. In: Windmüller, Sonja/Binder, Beate/Hengartner, Thomas (Hg.): Kultur – Forschung. Zum Profil einer volkskundlichen Kulturwissenschaft. Berlin, S. 48–68.
- Beck, Stefan/Hess, Sabine/Knecht, Michi (2008): Verwandtschaftsverhältnisse in Transformation. „Making Kin“ in transnationalen Räumen. In: Baberowski, Joerg u. a. (Hg.):

- Selbstbilder und Fremdbilder. Repräsentationen sozialer Ordnung im Wandel. Frankfurt a. M./New York, S. 365–398.
- Behar, Ruth/Gordon, Deborah (1995): *Women Writing Culture*. Berkeley/Los Angeles/London.
- Bendix, Regina (2006): Was über das Auge hinausgeht: Zur Rolle der Sinne in der ethnographischen Forschung. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 102, S. 71–84.
- Berg, Eberhard/Fuchs, Martin (1993): *Kultur, soziale Praxis, Text*. Frankfurt a. M.
- Binder, Beate/Hess, Sabine (2011): Intersektionalität aus der Perspektive der Europäischen Ethnologie. In: Hess, Sabine/Langreiter, Nicola/Timm, Elisabeth (Hg.): *Intersectionality revisited. Empirische, methodische und theoretische Erkundungen*. Bielefeld, S. 15–54.
- Bourdieu, Pierre (1997): *Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft*. Konstanz.
- Brednich, Rolf W. (Hg.) (2001): *Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie*. Berlin.
- Brenner, Neil (1997): Globalisierung und Reterritorialisierung: Städte, Staaten und die Politik der räumlichen Redimensionierung im heutigen Europa. In: *WeltTrends* 17, S. 7–29.
- Brückner, Wolfgang (Hg.) (1971): *Falkensteiner Protokolle*. Frankfurt a. M.
- Chung, Jae A. (2009): *Ethnographic Remnants – Range and Limits of the Social Method*. In: Faubion, James D./Marcus, George E. (Hg.): *Fieldwork Is Not What It Used to Be: Learning Anthropology's Method in a Time of Transition*. Ithaca/London, S. 52–72.
- Clifford, James (1986): *Partial Truths*. In: Clifford, James/Marcus, George E. (Hg.) (1986): *Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnography*. Berkeley/Los Angeles, S. 1–25.
- Clifford, James/Marcus, George E. (Hg.) (1986): *Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnography*. Berkeley/Los Angeles.
- Dietzsch, Ina (2009): *Zwischen Mathematik und Poesie. Praxen der Herstellung und Veröffentlichung volkskundlichen Wissens*. In: Dies. u. a. (Hg.): *Horizonte ethnografischen Wissens*. Köln/Weimar/Wien, S. 16–39.
- Dietzsch, Ina/Kaschuba, Wolfgang/Scholze-Irrlitz, Leonore (Hg.) (2009): *Horizonte ethnografischen Wissens*. Köln/Weimar/Wien.
- Duden, Barbara (2004): *Mitfühlende Ohren. Auf der Suche nach dem Hörsinn des Forschers: Ein Kommentar zu den Studien einer indischen Anthropologin*. In: Münkler, Daniela/Schwarzkopf, Jutta (Hg.): *Geschichte als Experiment. Studien zu Politik, Kultur und Alltag im 19. und 20. Jahrhundert. Eine Festschrift für Adelheid von Saldern*. Frankfurt a. M./New York, S. 169–179.
- Eisch, Katharina/Hamm, Marion (Hg.) (2001): *Die Poesie des Feldes. Beiträge zur ethnographischen Kulturanalyse*. Tübingen.
- Eggmann, Sabine (2009): „Kultur“-Konstruktionen. Die gegenwärtige Gesellschaft im Spiegel volkskundlichen-kulturwissenschaftlichen Wissens. Bielefeld.
- Fabian, Johannes (1983): *Time and the Other*. New York.
- Faubion, James D. (2009): *The Ethics of Fieldwork as an Ethics of Connectivity, or the Good Anthropologist (Isn't What She Used To Be)*. In: ders./Marcus, George E. (Hg.): *Fieldwork Is Not What It Used to Be: Learning Anthropology's Method in a Time of Transition*. Ithaca/London, S. 145–166.
- Faubion, James D./Marcus, George E. (Hg.) (2009): *Fieldwork Is Not What It Used to Be: Learning Anthropology's Method in a Time of Transition*. Ithaca/London.
- Fenske, Michaela (2006): *Mikro, Makro, Agency. Historische Ethnografie als kulturwissenschaftliche Praxis*. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 102, S. 151–177
- Gay y Blasco, Paloma/Wardle, Huon (2007): *How to Read Ethnography*. London.

- Gierndt, Helge (1988 [1980]): Zur Perspektive volkskundlicher Forschung. In: ders. (Hg.): *Fach und Begriffe. „Volkskunde“ in der Diskussion*. Darmstadt, S. 352–372.
- Göttisch, Silke/Lehmann, Albrecht (Hg.) (2001): *Methoden der Volkskunde*. Berlin.
- Groeverus, Ina-Maria (1994): *Menschen und Räume. Vom interpretativen Umgang mit einem kulturökologischen Raumorientierungsmodell*. In: dies./Moser, Johannes/Ploch, Beatrice (Hg.): *Kulturtexte. Kulturanthropologische Notizen* 46. Frankfurt a. M., S. 87–111.
- Gupta, Akhil/Ferguson, James (1996): *Discipline and Practice: „The Field“ as Site, Method, and Location in Anthropology*. In: dies. (Hg.): *Anthropological Locations. Boundaries and Grounds of a Field Science*. Berkeley/Los Angeles/London, S. 1–46.
- Hann, Chris (2007): *Weder nach dem Revolver noch dem Scheckbuch, sondern nach dem Rotstift greifen: Plädoyer eines Ethnologen für die Abschaffung des Kulturbegriffs*. In: Frank, Michael u. a.: *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 1. Bielefeld, S. 125–146.
- Hannerz, Ulf (1998): *Transnational Research*. In: Russell, Bernard (Hg.): *Handbook of Methods in Cultural Anthropology*. Walnut Creek, S. 235–255.
- Hannerz, Ulf (2006): *Studying Down, Sideways, Through, Backwards, Forwards, Away and at Home: Reflections on the Field Worries of an Expansive Discipline*. In: Coleman, Simon/Collins, Peter (Hg.): *Locating the Field. Space, Place and Context in Anthropology*. Oxford, S. 23–41.
- Harraway, Donna (2007): *Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive*. In: Hark, Sabine (Hg.): *Dis/Kontinuitäten. Feministische Theorie*. Wiesbaden, S. 305–322.
- Hess, Sabine (2005): *Globalisierte Hausarbeit. Au-pair als Migrationsstrategie von Frauen aus Osteuropa*. Wiesbaden.
- Hess, Sabine (2010): *Das Wissen (von) der Migration. Zur Bedeutung von Wissensprozessen für die neue Kunst des Regierens der Migration in Europa*. In: Simon, Michael u. a. (Hg.): *Bilder, Bücher, Bytes*. Münster, S. 136–142.
- Hess, Sabine/Tsianos, Vassilis (2010): *Ethnographische Grenzregimeanalysen. Eine Methodologie der Autonomie der Migration*. In: Hess, Sabine/Kasperek, Bernd (Hg.): *Grenzregime. Diskurse, Praktiken, Institutionen in Europa*. Berlin, S. 242–264.
- Holmes, Douglas/Marcus, George E. (2005): *Cultures of Expertise and the Management of Globalization: Toward a Re-Functioning of Ethnography*. In: Ong, Aihwa/Collier, Stephen (Hg.): *Global Assemblages. Technology, Politics, and Ethics as Anthropological Problems*. Malden, S. 235–252.
- Jeggle, Utz (1982): *Geheimnisse der Feldforschung*. In: Nixdorff, Heide/Hauschild, Thomas (Hg.): *Europäische Ethnologie. Theorie- und Methodendiskussion aus ethnologischer und volkskundlicher Sicht*. Berlin, S. 187–204.
- Jeggle, Utz (1984a): *Zur Geschichte der Feldforschung in der Volkskunde*. In: ders. (Hg.): *Feldforschung*. Tübingen, S. 11–46.
- Jeggle, Utz (1984b): *Verständigungsschwierigkeiten im Feld*. In: ders. (Hg.): *Feldforschung*. Tübingen, S. 93–128.
- Kaschuba, Wolfgang (1999): *Einführung in die Europäische Ethnologie*. München.
- Kaschuba, Wolfgang (2000): *Volkskundliche Wissenschaftskultur und Moderne. Zum gesellschaftlichen Status ethnographischen Wissens*. In: Institut für Europäische Ethnologie der Universität Wien (Hg.): *Volkskultur und Moderne. Festschrift für Konrad Köstlin*. Wien, S. 105–122.
- Kelly, Christopher u. a. (2009): *Collaboration, Coordination, and Composition – Fieldwork after the Internet*. In: Faubion, James D./Marcus, George E. (Hg.): *Fieldwork Is Not What It Used to Be: Learning Anthropology's Method in a Time of Transition*. Ithaca/London, S. 184–206.

- Knecht, Michi/Hess, Sabine (2008): Reflexive Medikalisierung im Feld moderner Reproduktionsmedizin: Zum aktiven Einsatz von Wissensressourcen in gendertheoretischer Perspektive. In: Timm, Elisabeth u. a. (Hg.): Wissen und Geschlecht. Wien, S. 169–194.
- Knecht, Michi/Klotz, Maren (2009): Wissenswege lokal – global: Zur Ethnographie von Wissenspraxen und Regulierungsformen im Umgang mit Reproduktionstechnologien. In: Windmüller, Sonja/Binder, Beate/Hengartner, Thomas (Hg.): Kultur – Forschung. Zum Profil einer volkskundlichen Kulturwissenschaft. Berlin, S. 211–236.
- Knecht, Michi/Welz, Gisela (1992): Postmoderne Ethnologie und empirische Kulturwissenschaft. Textualität, Kulturbegriff und Wissenschaftskritik bei James Clifford. In: Tübinger Korrespondenzblatt. KEA-Sonderband 1, S. 3–18.
- Latour, Bruno (1993): *We Have Never Been Modern*. Cambridge.
- Latour, Bruno (1999): *Pandora's Hope – Essays on the Reality of Science Studies*. Cambridge/London.
- Latour, Bruno (2005): *Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory*. New York.
- Lindner, Rolf (1981): Die Angst des Forschers vor dem Feld. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 77, S. 51–66.
- Lindner, Rolf (2001): Von der Feldforschung zur Feld-Forschung. In: Löffler, Klara (Hg.): *Dazwischen. Zur Spezifik der Empirie in der Volkskunde*. Hochschultagung der deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Wien 1998. Wien, S. 13–16.
- Lipp, Carola (1988): Überlegungen zur Methodendiskussion. Kulturanthropologische, sozialwissenschaftliche und historische Ansätze zur Erforschung der Geschlechterbeziehung. In: *Arbeitsgruppe Volkskundliche Frauenforschung* (Hg.): *Frauenalltag – Frauenforschung*. 2. Tagung der Kommission Frauenforschung in der dgV. Freiburg 1986. Bern/Frankfurt a.M., S. 29–46.
- Maase, Kasper (2001): Das Archiv als Feld? Überlegungen zu einer historischen Ethnographie. In: Eisch, Katharina/Hamm, Marion (Hg.): *Die Poesie des Feldes*. Tübingen, S. 255–271.
- Marcus, George E. (1995): *Ethnography in/of the World System. The Emergence of Multi-sited Ethnography*. In: *Annual Review of Anthropology* 117, S. 95–117.
- Marcus, George E. (1998): *Ethnography through Thick and Thin*. Princeton.
- Marcus, George E. (2008): The End(s) of Ethnography: Social/Cultural Anthropology's Signature Form of Producing Knowledge in Transition. In: *Cultural Anthropology* 23 (1), S. 1–14.
- Marcus, George E. (2009): Introduction. Notes toward an Ethnographic Manoir of Supervising Graduate Research through Anthropology's Decades of Transformation. In: Faubion, James D./Marcus, George E. (Hg.): *Fieldwork Is Not What It Used to Be: Learning Anthropology's Method in a Time of Transition*. Ithaca/London, S. 1–36.
- Marcus, George E./Fischer, Michael (1986): *Anthropology as a Cultural Critique. An Experimental Moment in Human Sciences*. Chicago.
- Marcus, George E./Saka, Erkan (2006): *Assemblage*. In: *Theory, Culture and Society* 23/101. URL: <http://tcs.sagepub.com/cgi/content/abstract/23/2-3/101> (13.2.2012).
- Moser, Johannes (2008): Volkskundliche Perspektiven. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 104 (2), S. 225–244.
- Nader, Laura (1969): Up the Anthropologist: Perspectives Gained from „Studying Up“. In: Hymes, Dell H. (Hg.): *Reinventing Anthropology*. New York, S. 284–311.
- Ong, Aihwa/Collier, Stephen (Hg.) (2005): *Global Assemblages. Technology, Politics, and Ethics as Anthropological Problems*. Malden.

- Peterson, Kristin (2009): Phantom Epistemologies. In: Faubion, James D./Marcus, George E. (Hg.): *Fieldwork Is Not What It Used to Be: Learning Anthropology's Method in a Time of Transition*. Ithaca/London, S. 37–51.
- Rabinow, Paul (2004): *Anthropologie der Vernunft*. Frankfurt a. M.
- Rabinow, Paul u. a. (2008): *Designs for an Anthropology of the Contemporary*. Durham/London.
- Reddy, Deepa S. (2009): Caught! The Predicaments of Ethnography in Collaboration. In: Faubion, James D./Marcus, George E. (Hg.): *Fieldwork Is Not What It Used to Be: Learning Anthropology's Method in a Time of Transition*. Ithaca/London, S. 89–112.
- Riehl, Wilhelm Heinrich (1869): *Handwerksgeheimnisse des Volksstudiums*. In: ders: *Wanderbuch. Land und Leute*. Stuttgart, S. 1–31.
- Said, Edward (1981): *Orientalismus*. Frankfurt a. M.
- Schmidt-Lauber, Brigitta (2001): *Feldforschung. Kulturanalyse durch teilnehmende Beobachtung*. In: Götsch, Silke/Lehrmann, Albrecht (Hg.) (2001): *Methoden der Volkskunde*. Berlin, S. 219–248.
- Schmidt-Lauber, Brigitta (2009): Orte von Dauer. Der Feldforschungsbegriff der Europäischen Ethnologie in der Kritik. In: Windmüller, Sonja/Binder, Beate/Hengartner, Thomas (Hg.): *Kultur – Forschung. Zum Profil einer volkskundlichen Kulturwissenschaft*. Berlin, S. 237–259.
- Strathern, Marilyn (Hg.) (2000): *Audit Cultures: Anthropological Studies in Accountability, Ethics, and the Academy*. New York.
- Sykes, Karen (2005): *Arguing with Anthropology. An Introduction to Critical Theories of the Gift*. London/New York.
- Warneken, Bernd Jürgen/Wittel, Andreas (1997): Die neue Angst vor dem Feld. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 93, S. 1–17.
- Weber, Anke (2009): Raumorientierter Methodenpluralismus. Millieukonstituierende Merkmale der Frankfurter Kulturökologie. In: Dietzsch, Ina u. a. (Hg.): *Horizonte ethnografischen Wissens*. Köln/Weimar/Wien, S. 267–284.
- Weber-Kellermann, Ingeborg/Bimmer, Andreas/Becker, Siegfried (2003): *Einführung in die Volkskunde/Europäische Ethnologie [1969]*. Stuttgart/Weimar.
- Welz, Gisela (1996): *Inszenierungen kultureller Vielfalt – Frankfurt am Main und New York City*. Berlin.
- Welz, Gisela (1998): Moving Targets. Feldforschung unter Mobilitätsdruck. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 94, S. 177–194.
- Welz, Gisela (2009): „Sighting/Siting globalization“. Gegenstandskonstruktionen und Feldbegriff einer ethnographischen Globalisierungsforschung. In: Windmüller, Sonja/Binder, Beate/Hengartner, Thomas (Hg.): *Kultur-Forschung. Zum Profil einer volkskundlichen Kulturwissenschaft*. Berlin, S. 195–210.
- Windmüller, Sonja/Binder, Beate/Hengartner, Thomas (Hg.) (2009): *Kultur – Forschung. Zum Profil einer volkskundlichen Kulturwissenschaft*. Berlin.
- Windmüller, Sonja/Binder, Beate/Hengartner, Thomas (2009): *Kultur-Forschung polyphon*. In: Windmüller, Sonja/Binder, Beate/Hengartner, Thomas (Hg.): *Kultur – Forschung. Zum Profil einer volkskundlichen Kulturwissenschaft*. Berlin, S. 11–31.
- Wietschorke, Jens (2010): *Historische Ethnografie. Möglichkeiten und Grenzen eines Konzepts*. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 106 (2), S. 197–224.